

Claudio Andronico

1989 war ich in Rom, aber auch sehr oft in den verschiedenen Ländern von Osteuropa auf Geschäftsreisen: in Polen, Ostdeutschland, der ehemaligen Tschechoslowakei und Jugoslawien. Ich habe verschiedene Erinnerungen, weil ich mehrmals in diesen Ländern war.

Ich glaube, der größte Eindruck war die erste Reise in die DDR, 1978. Eine meiner ersten Auslandsreisen für meine Firma. Ich war wirklich beeindruckt, nicht nur von der Armut des Landes, sondern auch von der Unterdrückung der Leute, auch von der Propaganda, die es in diesem Land in jedem Bereich gab, zum Beispiel im Fernsehen.

Der Fall der Berliner Mauer war eines der wichtigsten Ereignisse 1989. Aber schon davor gab es die Entscheidung der ungarischen Regierung, die ostdeutschen Bürger nach Österreich aus Ungarn weggehen zu lassen. Das war dann plötzlich wirklich ein erstes Loch im Eisernen Vorhang. Und das war wirklich das Ende der Solidarität zwischen den verschiedenen osteuropäischen Staaten. Ich erinnere mich noch an das Bild der Ostdeutschen, die die Grenze zwischen Ungarn und Österreich überschritten haben.

Als die Berliner Mauer fiel, war ich in Rom, aber ich habe die Ereignisse mit größter Aufmerksamkeit im Fernsehen verfolgt. Ich hatte die Mauer schon Jahre davor gesehen und das war wirklich sehr beeindruckend. Ich war zuerst in Westberlin und dann in Ostberlin: die Mauer, dann die VOPOs auf der anderen Seite, die Volkspolizisten, alles hat dazu gehört, auch der Grenzübergang war wirklich etwas Besonderes und beeindruckend, weil die Sicherheitsmaßnahmen an der Grenze unglaublich groß waren. Es war ein großes Erlebnis, die Grenze zu überschreiten.

Vorher war kaum zu erwarten, dass die Mauer fallen würde. Zwei Jahre davor hätte man das nicht gedacht, es war wirklich ein großes Ereignis, das die Weltgeschichte geändert hat. Ich würde sagen, dass ich die Bedeutung der Ereignisse gleich verstanden habe. Aber damals war wirklich alles offen. Wir wussten nicht, was weiter passieren würde und es war schwierig zu sagen, wie weit diese Entwicklung gehen würde. Man hatte schon den Eindruck in Westeuropa, dass der Osten sehr schwach war und am Rand des Zusammenbruchs. Ich war optimistisch, weil diese Ereignisse zwar unerwartet, aber sehr gewünscht waren.

1989 wurde ich Projektleiter für Osteuropa und ich musste viele Geschäftsreisen nach Osteuropa machen. Nach der Wende habe ich drei Jahre in Budapest gelebt und gearbeitet. Wenn wir von heute, 2009, sprechen, müssen wir zuerst über die Jahre von 1989 bis heute sprechen.

Denn es gab in Osteuropa nach der Wende verschiedene Perioden. Zuerst glaube ich gab es eine große Euphorie und Erwartungen von allen Seiten: der Bevölkerung dort und auch den Investoren aus Westeuropa und der ganzen Welt. Es gab so viele Pläne und Vorschläge. Besonders auf die Wirtschaftslage gab es große Auswirkungen: zuerst gab es wirklich eine Völkerwanderung. Mehrere Millionen Leute (aus Kroatien, der Tschechoslowakei, Polen, Rumänien) haben die osteuropäischen Länder verlassen und arbeiten hier in Westeuropa. Wir sehen alle diese Menschen auch hier in Rom, zum Beispiel die „badanti“ (Pflegerinnen).

Noch dazu gibt es viele italienische Firmen, die ihre Fabriken nach Osteuropa gebracht haben. Damit haben wir in Italien auch Arbeitsplätze verloren, weil in diesen Ländern die Arbeitskosten viel niedriger als bei uns sind.

Es gibt auch eine große Warenbewegung zwischen West- und Osteuropa. Sehr oft werden fertige Produkte aus Westeuropa nach Osteuropa exportiert und wir importieren

oft im Gegenzug Bestandteile/Rohmaterialien. Der Verkehr zwischen Ost- und Westeuropa ist viel größer geworden als früher.

Heute ist die Stimmung ganz anders geworden [als zur euphorischen Anfangszeit nach 1989]. Besonders mit der großen Weltwirtschaftskrise gibt es schon große Enttäuschungen bei der Bevölkerung in den osteuropäischen Ländern. Denn die Krise hat diese Länder sehr schwer betroffen: in schwierigerer Weise als uns in Westeuropa, das sieht man an der Konjunktur in Ländern wie Ungarn, Polen und auch den drei baltischen Staaten.

Die Wirtschaftslage ist in Ungarn besonders schwierig. Und natürlich sind die Leute dort jetzt vor den Europawahlen besonders frustriert, enttäuscht und skeptisch, sie sind wirklich sehr Europa-skeptisch geworden.

Es ist schwierig zu sagen, wie es weitergehen wird, weil die Wirtschaftskrise, die die ganze Welt getroffen hat, noch nicht vorbei ist. Wir müssen sicherlich bis 2010 warten, um zu sehen, ob die Wirtschaftslage sich deutlich verbessert. Zur Zeit haben wir eine sehr hohe Arbeitslosigkeit überall in Europa.

Vor dem Fall des Eisernen Vorhangs waren die osteuropäischen Länder unter dem Einfluss der Sowjetunion, auch im Wirtschaftsbereich zu 100% von der Sowjetunion dominiert. Jetzt hat sich auch die Versorgungslage von diesen Ländern verbessert. Es gibt eine engere Integration zwischen West- und Osteuropa. Und sicherlich ist Westeuropa von Rohöl und Gas des heutigen Russlands abhängig, aber zum ersten Mal haben auch diese Länder jetzt die Möglichkeit, von anderswo Rohöl und Gas zu bekommen.

Das Hauptthema jetzt ist eine wirtschaftliche Integration, die in erster Linie die Verkehrssysteme und Versorgungssysteme betrifft.

Wenn ich an die Zukunft denke, bin ich von Natur aus als Mensch optimistisch. Wenn ich zurückdenke an die Krise von 1929, war es schon damals ganz schlimm, aber die Welt hat sich davon erholt.

Deshalb bin ich sicher, dass die Welt besonders auch durch eine engere wirtschaftliche Kooperations aus dieser Krise heraus kommen wird. Die Krise gibt uns auch eine große Möglichkeit, an neue Wege zu denken. Wir können vor allem sicher sein, dass nichts wie früher sein wird. Wenn ich zum Beispiel an Energie denke: wir werden weniger abhängig von Rohöl sein. Es ist höchste Zeit, an erneuerbare Energiequellen zu denken, sodass wir auch eine nachhaltige Zukunft planen und verwirklichen können.